

AB

154221

E. 6. 31

als 00

Vermalt.

1 E 20

1/2

~~R. O. 124.~~

II 2 d 127

1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.

8

Vermischte Gedichte

eines
Franzosen und deutschen
preussischen Soldaten.



Verlin und Leipzig,
Bey Johann Heinrich Müdiger, dem Jüngern,
privil. Buchhändler. 1758.

Ermißliche

Gelehrte

eines

Grundsatzes und

Grundsatzes



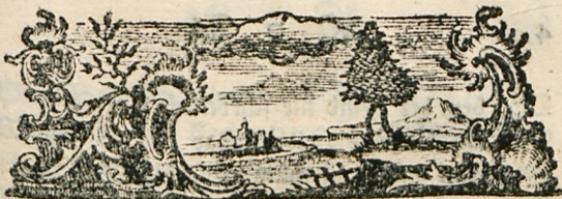
.....

.....

.....

.....





Ode.

Noch einmahl auf den Kriegesplan!
Noch einmahl auf, ihr stillen
Musen!

Auch Mars bließ einst mein Feuer an
Bellona wärmte meinen Busen
Ihr furchtbar helles Angesicht
Erschröckte jene Helden nicht
Vor denen noch die Völker beben
Ihr Wagen, der gleich Winden flog,
Den Furcht und Schrecken trieb und zog,
Soll nochmahls mich entzückt auf manche Wagh-
stadt heben.

Dir Königt sey mein Lied geweyht,
Der seine Kinder kriegen lehret
Dir, den so Wiß als Tapferkeit
Bewohnt, bewundert, liebt, verehret,

Dir, dem der Feind nie schrecklich war
 Dir, welcher seine Heldenschaar
 Mit Ernst und Sanftmuth wechselnd führte
 Du zeigtest deiner tapfern Junst,
 Daß auch den Kriegsmann die Vernunft
 Mehr als die Bährenhaut der rauhen Wildniß zierte.

Und du verdienstes Heldenchor
 Noch nie bezwungnes Heer der Preußen
 D könnte doch mein schlechtes Rohr
 Ein dir geziemend Lob verheissen.
 Und du der Helden Wunderwerk
 Du tapfre Schaar Alt-Würtemberg,
 Die einst auch mich als Mitglied kannte,
 Ich weiß dein Lorbeer ist noch grün
 Weil Pful (a) wie ehedem Schwerin (b)
 Durch Wiß, Vernunft und Muth die Barbaren
 verbannte.

Wie zog der unverzagte Geist
 Den Feinden unter ihr Gesichte,
 Den unsren niemahl blöden Kleist (c)
 Ergößten seine Großmuths Früchte

Wenn

- (a) Der jetzige Oberbefehlshaber des Regiments.
 (b) Der vorige.
 (c) Der ehmalige Obristlieut. nunmehr General.

Wenn Byla (d) wachte, Hollstein (e) rief
 Wigleben, (f) Rechenberg (g) nicht schlief,
 Wenn Bredow seine Söhne weckte,
 Wenn jeder Held das seine that
 So machten Tapferkeit und Rath
 Daß unser muntres Chor so manchen Feind erschrockte.

Und dieses will noch meinen Muth
 Auf eure Heldenplätze treiben,
 Mein annoch warmes Preußen Blut
 Soll eure Uebung hier beschreiben:
 Mars, der so manches Land verheert
 Und über Wall und Mauer fährt
 Ranst du bey dir auch Dichter leiden?
 So leg einmahl den Säbel hin
 Und lehre meinen muntren Sinn
 Dein reizend Waffenspiel nach Würden einzukleiden.

Da wo das Volk der holden Spree
 So manchen Ueberfluß erzielet,

U 3

Wo,

- (d) Der ehemalige Major, nunmehr Obristlieut.
 (e) Der Herzog von Hollstein-Beck, damahliger zweyter Major nunmehr Obrister.
 (f) (g) Die damahligen Adjutanten.

Wo, in der niemahls leeren Höh,
 Der Wind mit manchem Segel spielt,
 Da, wo Berlin an Herrlichkeit
 Dem alten Rom die Spitze beut,
 Wo sich die Helden Kränze winden,
 Wo Fried und Tugend ihr Revir
 Bey Friedrich aller Völker Zier
 Und Wisz und Kunst, und Pracht die sichere Ruh-
 stadt finden.

Daselbst ist ein erhöhtes Thor
 Man trifft dadurch den Weg nach Halle,
 Durch dies zog unser Heldenchor
 Mit Fahnen, Waffen, Trommelschalle.
 (i) Hier stund der Wächter tapfre Schaar
 Und dort der furchtbare Husar
 Uns kriegermäßig zu empfangen,
 So rückten wir gemessen fort
 Und kamen am bestimmten Ort
 Die rechte Waffenkunst bedächtig anzufangen.

(k) Ein jeder weiß hier seinen Stand
 Man sieht das Haupt der Helden winken

Ihr

(i) Das Hallische Thor ist mit zwey Wächtern
 besetzt, Fußvolk und Husaren.

(k) Formirung des Bataillons.



Ihr Grenadier zur rechten Hand
Ihr netten Fusilier zur Linken
Marschieret, ein jeder vor sich her
Halt, stellt euch beyderseits die Queer
Und richtet euch auf allen Seiten
Ihr Häupter beydes Ranges fort
Ein jeder geh an seinen Ort
Und helft das Streiterchor gebührend zubereiten.

Wie der erhöhte Sterne Licht
Ein jeder seinen Ort bewahret
Geht Schritt vor Schritt und wanket nicht
So wird das Krieger Volk gepaaret
Ein jeder weis schon wie er steht
Weil es in schönster Ordnung geht
Kann niemand seinen Platz verfehlen
So wird die größte Junst bestellt
Die schon so manchen Feind gefällt
Und deren Macht und Sieg der Preußen Reider
quälen.

Nun das Gewehr wird präsentirt (1)
Zum Zeichen, daß man fechten wolle

A 4

So

(1) Hier gehen die Handgriffe an, so mit, und
sonder Commando gemacht zu werden pfe-
gen,

Das Fahnenchor vorbey geführt,
 Geht ab und spielt des Königs Rolle.
 So mancher Handgrif wird gethan,
 Die Rechte faßt die Waffen an
 Um das Gewehr empor zu rücken,
 Man stößt es hurtig in die Höh
 Hier denkt schon manche Galathee
 Mit Ruch und Brandtwein die Purseschen zu er-
 quicken. (m)

Der Hahn wird eifrig aufgespannt,
 Dem Feinde wird das Lachen theuer
 Und mancher ist schon weggerannt
 Sobald es heißt schlägt an, gebt Feuer:
 Der Preussen Ruhm muß ewig blühen
 Greift an des Todes Magazin
 Und sucht die schreckliche Patrone,
 Eröffnet steckt sie in den Lauf
 Und ladet frisch und schultert drauf,
 Damit der Polyphem sein eisern Zelt bewohne.

Nun

gen, darinnen hier kein Tempo, oder Grif
 ausgelassen, daher nur der, der sie versteht
 die Richtigkeit des Gedichtes einsehen kan.
 (m) Es pflegen sich auf den Exercierplätzen gewisse
 Weiber einzufinden, so würklich mit allerhand Ge-
 backenes u. Brandtwein handeln, da denn man-
 che muntre Phillis ihren Schatz damit tractiret.

Nun kommet das Gewehr bey'm Fuß,
 Man streckt es zwar und legt es nieder
 Allein, dem Feinde zum Verdruß
 Nimmt es der Held voll Feuer wieder,
 Er schultert hurtig noch einmahl
 Die Feinde sehn zu ihrer Quaal,
 Das Preußens Schöne sich nicht geben,
 Laß seyn, daß sie ein Fall verwirrt
 Ihr fester Muth, der sich nicht irrt
 Kann bald Gewehr und Herz ergreifen und erheben.

Nun präsentirt, das Gewehr hoch
 Rechts kehrt euch um den Feind zu fällen
 Seht, seht die Feinde lauren noch
 Vergesst nicht, euch links her zu stellen
 Das Haupt der Preußen steht und wacht,
 Ihr Glieder seyd getrost, habt Aecht
 Damit auf der und jener Seite
 Wenn gleich der Widersacher Wuth
 Bald rechts, bald links viel Schaden thut
 Des Ueberwinders Volk der Preußen Feind bestreite.

Jetzt kommt die wilde Reuterrey
 Laßt das Gewehr frisch vorwärts fallen
 Macht beydes, Pferd und Reuter scheu,
 Sie werden bald zurücke prallen,

Doch, daß der Regen uns nicht hemmt
 Wenn er den Waffen näher kömmt
 So deckt sie mit dem linken Arme,
 Nun hält die Rechte das Gewehr
 Die Fahne kommt schon siegreich her
 Und bittet, daß man sich des Segentheils erbarme.

Nun schultert, daß Gewehr verkehrt,
 Heut hat der Mars nicht mehr zu schaffen,
 Jedoch was ist's, daß man erfährt
 Von neuen schultert eure Waffen,¹
 Rechts um, links um, die Wendung recht,
 Daß ihr den Lauf nicht unterbrecht,
 Seyd nie verzagt, bleibt immer munter;
 Allein, es hat nicht mehr Gefahr
 Es merkt uns schon der Feinde Schaar,
 Nun ruht und daß Gewehr beim Fuß herunter. (n)

Von neuem präsentirt, und flach,
 Den Pfamendeckel ab, geladen

Der

(n) Hier hören die Handgriffe auf, und wird
 gewöhnlich das Gewehr beim Fuß genom-
 men und eine viertel Stunde geruhet; bis der
 Chef winket, da alsdenn das Gewehr wieder
 geschultert und die Chargirung mit Laden vor-
 genommen wird.

Der Feind geht vor, der Feind geht nach
 Er ist verschmizt und sinnt auf Schaden
 Ihr Glieder, die dahinten stehn
 Geht vorwärts aus und schließt euch schön
 Bis auf des scharfen Säbels Spitze
 Marschirt, das ganze Heer geht mit
 Und streitet sich um jeden Schritt
 Der Preußen Feuer dämpft des Wiedersachers Hitze,

Nun stehn wir auf den Streiterplan
 Wohl auf Bataillon chargire (o)
 Der rechte Flügel fänget an
 Und öfnet uns des Sieges Thüre
 Ploton sey hurtig, rücke vor
 Verschäume nicht das Ehrenthor
 Schlag an, gieb Feuer, lade wieder,
 Ihr andern, die hier übrig sind,
 Habt Acht, seyd rüstig und geschwind,
 Die Lorbeern warten schon auf unsre Deutschen
 Brüder.

So

(o) Hier geht die Chargirung an, die erst mit
 Plotons auf der Stelle im Avanciren und Re-
 tiriren, hernach mit Divisions, endlich mit
 Heckfeuer zugebracht: Es würde selbst den
 Soldaten zuwieder gewesen, wenn ich alle
 Tempo angezeichnet hätte, indem alles in die
 Worte

So geht es vorwärts, so zurück,
 So rechts und links auf beiden Seiten,
 Doch blieb auch einmahl unser Glück,
 (Das sonst der Tugend folgt) von weiten
 So macht die niemahls müde Hand
 Durch Heckefeu'r Widerstand,
 Wenn da und dort die Feinde fallen,
 So wird manch fliehend Chor erlegt,
 Wenn sich der Preußen Rüstung regt,
 Muß, was sich widersetzt, verzagt zurücke prallen.

Nur kommt, wir geben uns noch nicht,
 Es wird von unsern Heldenorden
 Nun ein geviertes Chor erricht, (p)
 Wir sind noch nicht geworfen worden,
 Ihr Flügel vorwärts, macht es fein,
 Spiel, Rüstung, Fahnen mitten ein,
 Der Grenadier deckt seine Flanken,
 Marschirt nun auf, es ist vorbei,

Es

Worte besteht, macht euch fertig, schlägt an,
 gebt Feuer, daher sage ich in der Strophe mit
 wenigen So geht es vorwärts, so zurück ic.

(p) Das Bataillon Quarree, so hier mit allem
 was dabey vorgeht beschrieben wird.

Es feuert nun die ganze Reih (q)
Den Himmel vor den Sieg zu loben und zu danken.

Ihr Hinterglieder öfnet euch, (r)
Und laßt das Waffenwerk nicht liegen,
Habt Acht und schließet euch zugleich,
Stehet ordentlich in euren Zügen,
Recht schwenkt euch, marsch, halt, richt euch, fort,
Nun nehm ein jeder seinen Ort,
Marchirt herum und fñhrt die Waffen,
Der Feierabend ist nicht weit,
Nur bleibt bey eurer Tapferkeit,
Macht euren Häuptern nichts, den Feinden viel zu
schaffen.

Rechts, links um macht die Compagnie, (s)
Marsch, stellt euch, richtet euch geschwinde,
Geht ab und ruht von eurer Müh,
Daß jeder sein Vergnügen finde,
Es fñhrt bereits der Grenadier (t)
Die Fahne in unsres Hauptquartier,
Drum

(q) Der Schluß der Chargirung, die mit einer
Generalsalve ausgeht.

(r) Das Herum- und Aufmarschiren.

(s) Die Formirung der Compagnien.



Drum soll sich Martis Volk erholen.
 Geht, lebet lustig, nur erlaubt, (u)
 Bis uns der Preußen tapfres Haupt
 Die Waffenübungen von neuen anbefohlen.

Driebe Mars nur meinen Kiel
 Zu Mund, Patroll, zu Schaar und Wachten,
 Zu Trommel, Paucken, Pfeifenspiel,
 Belagerung, Scharmützel, Schlachten,
 Auf Schanzen, Bollwerk, Wald und Feld,
 In Lagern, Gassen und Gezelt,
 In mancherley verdeckten Wegen,
 Und was das Spiel der Helden hat,
 So sollte mein geringes Blat
 Noch manches Wunderding der Welt vor Augen
 legen.

Allein mein Dichter geht zur Ruh
 Mit seinem vorgehen Regimente,
 Mars schleußt die Hipocrenen zu,
 Wenn ich nur dir gefallen könnte,
 Mein König der die Seinen liebt,
 Mein Friedrich der kein Kind betrübt,

Und

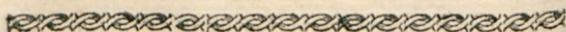
(u) Eine Lehre, so der Chef allemahl seinen Leuten zu geben pfeget.

Und den kein Fluch der Seinen drückt,
 Der, wenn er Pflicht und Zug bestimmt,
 Die Teufel nie zur Hülfe nimmt,
 Und dennoch ohne sie sein treues Volk beschicket.

Vergebt, ihr Dichter unsrer Zeit,
 Die diese Ode künftig lesen
 Wo nicht der Werth der Keulichkeit
 So wie ihr es gewünscht, gewesen
 Manch Kunstwort ändern ist zu schwer
 Ich rede wie das Kriegesheer
 Auch diesem dient ich eine Weile,
 Ist erstres wider euren Trieb
 So sey euch doch das letzte Lieb
 Es lebe Friederich! das ist die schönste Zeile.



Der



Der beste Ehestand.

Auf die Hochzeit eines Freundes.

Was ist der schönste Liebesband?
 Das Eugend selbst gebunden,
 Und wo sich Klugheit und Verstand
 Zu Zeugen eingefunden
 Der Eugend immer edler Sinn
 Vereinigt die Gemüther
 Sie gehn auf einem Wege hin
 Zum Ursprung aller Güter.

Ihr Geist liebt einen solchen Schatz
 Der nimmermehr verstäubet,
 Hat dieser einmahl Raum und Platz
 Da blüht ein Glück, das bleibet:
 Pracht, Schönheit, Jugend, Munterkeit
 Vergeht, verwelkt, verflieget
 Allein was sich der Jugend weiht
 Wird immer mehr vergnüget.

Zwar ist ein wunderschönes Weib,
 Das alle Leute wecket,
 Ein angenehmer Zeitvertreib
 Für den, der Liebe schmecket.
 Die Wangen, die wie Rosen sind,
 Die Augen, gleich wie Mohren
 Jedoch durch den geringsten Wind,
 Geht alles dis verlohren.

Hingegen, wo die Tugend grünt,
 Und nicht dem Laster fronet
 Wo diese, der ein Edler dient,
 Verliebter Herz bewohnet.
 Wo diese Maas und Regel stellt,
 Und rechte Werke lehret.
 Da ist ein Glück, das wiederhält,
 Und das sich täglich mehret.

Es donnert, hagelt, blitzt und kracht,
 Es regnet, schneyt und stürmet,
 Man ruft, man jauchzt, man scherzt, man lacht,
 Wenn nur die Tugend schirmet.
 Müß, Sorge, Krankheit, Ungemach
 Droht oft mit Schmerz und Leide,
 Doch Tugend dient auch bey der Schmach
 Den Sterblichen zur Freude.

Als noch die Welt in Windeln schlief,
 Da wachte schon die Liebe,
 Der allererste Mensch begrif
 Die Reizung zarter Triebe.
 So ging es immer weiter fort
 Vom Kayser bis zum Hirten.
 Ein jeder Stand, ein jeder Ort
 Steckt in künzte Liebesmyrthen.

Menalkas trift die Phillis an,
 Und küßt sie auf der Wiese.
 Es lacht der müde Handwerksmann
 Im Schooße seiner Liese.
 Der Kaufmann läßt das wilde Meer,
 Und scherzt mit seiner Schönen.
 Der Musensohn das Bücherheer,
 Und kniet vor Dorimenen.

Der Staatsmann läßt sein Rabinet,
 Und seine Schriften liegen,
 Und suchet in dem Ehebett
 Sein nächtlisches Vergnügen.
 Selbst Hercules läßt die Arme
 In Feindes Blute baden,
 Und spinnet bey seiner Dumphale
 So manchen Liebespfaden.

D Glück

O glücklich wer ein Weibchen hat,
 Das Wiß und Tugend zieret,
 Der wird von keiner Arbeit matt,
 Von keiner Noth gerühret.
 Er weint, sie wischt die Tränen ab,
 Er lacht sie singet Lieder,
 Er sträuchelt und sie ist sein Stab,
 Er fällt, sie hebt ihn wieder.

Er irrt, sie weist ihn zurecht,
 Er krankt sie wird ihm pflegen,
 Er zürnt, sie bleibet schlecht und recht
 Auf lauter Tugend Wege.
 So wächst ihr Glücke Cedern gleich,
 Und steigt in die Höh,
 So ist ein irdisch Himmelreich
 Bey so beschaffner Eh.

Nun holdes Paar! das ist bey dir,
 Drum lebst du ohne Klagen,
 Das Glücke wird dich für und für
 Auf seinen Händen tragen.
 Die Tugend, die dein Band erhält,
 Wird Jahr und Glücke mehren.
 Dich wird die allerspätste Welt
 In Kind und Enkeln ehren.

Physicalische Beschreibung des
Hungers.

Was die Natur begehrt giebt doppeltes Ver-
gnügen,
Sie zeigt uns, was sie will, oft in verdeck-
ten Zügen:

Ein jegliches Geschöpf verlangt in ihr die Ruh,
Und eilt durch sanften Zwang stets ihrem Zwecke zu.
Ein Baum, dem Hiß und Brand den Nahrungs-
Saft entzogen,

Und manch verwelktes Blat vor Schmachten krumm
gebogen:

Füllt, weil die Wurzel nur was feuchtes spüren
kan,

Die Röhren unvermerkt mit neuen Säften an;
So steht er da, und kan von neuem wieder leben,
Und seiner Zweige Junft die erste Schönheit geben:
So war mir kurz zuvor, als mich der Hunger biß,
Und kaum dem Munde noch das Lechzen überließ;

Das

Das Blut, das Tag und Nacht der Adern Puls
erreget,

Das fest und flüßige durch manches Rohr beweget,
Nahm schon allmählich ab, sein Lauf gieng langsam
fort,

Und kam sehr lau und matt an den bestimmten Ort:
Das Blut, das durch der Haut viel tausend zarte
Thieren,

Den Durst, der übrig ist, mit Haufen abzuführen,
Sich immerfort bemüht, war schwächer als zuvor
Das Herz, das allbereits den rothen Saft verlor
Der beyde Kammern sonst gleich einer See erfüllte,
Führ schon die Leber an, daß sie den Schmerz nicht
stillte.

Wie, wenn der Blase Bauch schon ausgekehret ist,
Kein abgezogner Saft aus ihren Röhren fließt,

Wie, wenn von ohngefahr der Trauben Frucht ver-
gessen,

Es ganz vergebens ist aus Hülsen Wein zu pressen,
Sogiangs der Leber auch, ihr voller Brunn versog,
Weil ihr des Magens Koch den vollen Saft entzog
Siesprach ihn hitzig an: Bezahle doch die Schulden!
Wie lange soll ich euch verschmachtet noch gedulden?

Allein die Küche war vor diesmahl ausgeleert,
 Und aller Vorrath weg und völlig aufgezehrt.
 Da nun der Körper matt, die Ader eingefallen,
 Der Eymer langsam gieng, die Ufer nicht mehr
 quallen,

So half, wer dächt es wohl, ein wenig trocken Brod,
 Mehr als die beste Kost auf einmahl aus der Noth.
 So fröhlich lachte kaum der Feinde Heer in Bösh
 men,

Als Mangel, Hunger, Durst, nebst andern Jam
 merströmen

Durch manchen Ueberfluß von Speisen vieler Art
 Auf einmahl unterdrückt und weggetrieben ward,
 Als ich, da mir das Brod, weit eher als ich dachte,
 Die Kräfte wiedergab, die Augen helle machte.

Ihr Schwelger! die ihr oft bey vollen Schüs
 seln gähnt,

Und euch doch mißvergnügt nach fremden Speisen
 seht,

Dsollt euch doch einmahl der Hunger recht erschrecken,
 Wie würd euch trocken Brod wie Mann und Ambra
 schmecken!

D drey

D dreymahl grosser Gott! die Zahl ist mein
 Gelüb,
 Weil noch dein Segenswort dem Brodte Kräfte
 giebt,
 Daß es die Sterblichen nährt, labet und erquicket,
 Dir dankt mein frohes Herz, das du den Tod ent-
 rücket,
 Verleih mir dieses stets, mein Gott, und gieb dabey,
 Daß in dem satten Leib ein christlich Herze sey.





Der Schlaf.

Der Schlaf belebt die matten Glieder,
 Er ist's, der uns die Ruh verschafft.
 Er bringt die Lebensgeister wieder,
 Und giebt dem Menschen neue Kraft,
 Bekriegt, bezwingt, beherrscht, besiegt
 Den Leib, der starr und leblos liegt.

Wenn unsre Adern ausgedöhnet,
 Und mancher Arbeit schwere Last
 Das Blut zum laufen angewöhnet,
 Und in weit engre Grenzen faßt,
 Daß wenn Saft, Kraft und Muth entweicht,
 Die Last den Leib zu Boden zeucht.

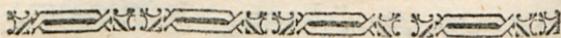
So scheint man nach und nach zu sterben,
 So macht der Schlaf dem Körper Luft,
 Wir werden neue Lebenserben,
 Wenn uns die Sonne wieder ruft.

Der

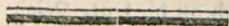
Der Leib wird von den Fesseln frey,
Wird stark und munter, frisch und neu.

So oft ich dieses recht erwege,
So denk ich an die letzte Zeit,
Da ich mich gleichfalls niederlege,
Und ruhe bis der Herr gebet.
Und wenn das Feldgeschrey erklingt,
Mich einst ins neue Leben bringt.





Bernünftiger Gedanke über einen schönen Wintertag.



Gerührt, gereizt, entzückt, vom Spiele der
 Natur,
 Sah ich auf der mit Schnee und Eis bedeckten Flur
 Der Sonne heitren Stral gleich Diamanten glänzen:
 In manchem Stäubchen Schnee, das Auge sah es
 kaum,
 War für das grosse Bild des Sonnenlichtes Raum.
 Ihr ganzer Körper schloß sich hier in enge Grenzen;
 Ist nun ein Flöckchen nicht fürs Sonnenlicht zu klein,
 So soll mir dieses deutlich machen,
 Es kann bey so bestallten Sachen,
 Gott selbst nach seiner Kraft auch in uns Menschen
 seyn.



Plus

Auf den Anblick eines Armen.

Von Schmerz und Wehmuth übermannt,
 Voll Mitleid, das mein Herz empfand,
 Mit Thränen, die die Augen netzen,
 Befahl ich diesen armen Mann,
 Bey dem ein Bach von Zähren rann.
 Ich gab mein ganzes Gut ihm seinen Schmerz zu
 heilen,
 Denn solches war zu klein, es erst mit ihm zu theilen.



Die

Die Erle und die Weide.
Eine Fabel.

Ein angenehmer Wasserbach
 Benetzte manche zähe Weide,
 Doch eine klagt ihr Ungemach:
 Sie seh ich, sagte sie, im Leide,
 Seht jenen mageren Erlebaum,
 Den stets die erste Sonne grüßet,
 Da meines Thales finstern Raum,
 Die meiste Zeit nur Nacht umschließeet.

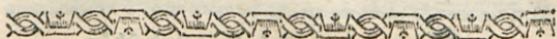
Sie war nicht mit sich selbst vergnügt,
 Und wollte ihren Ort vertauschen.
 Was ist's das deinen Wahn betrübt!
 Da, wo die sanften Fluthen rauschen,
 Da, wo der Strom dein Ufer neßt,
 Wo deine Wurzeln Nahrung haben,
 Hat dich die Vorsicht hingesezt,
 Da dich die besten Säfte leben.

Co

So sprach die Erle klug und schön,
 Jedoch die Weide hat bethöret,
 Ihr Lager eilend zu erhöhen,
 Und ward vom Jupiter erhöret;
 Doch da die Sonne brannt und stach,
 Verborrte sie vom Bach entfernt;
 Ihr Mißbergnügten! denket nach,
 Was ihr von dieser Weide lernet.



Der



Der Apfelbaum und die Kiefer.

Eine Fabel.

Im Lande, wo bey wilden Bäumen
 Auch die geproste Stämme stehn,
 Pflög einst ein Apfelbaum zu keimen,
 Und eine Kiefer auf zu gehn.
 Sie wuchsen beyde täglich besser,
 Und stellten sich recht lebhaft dar.
 Der Gärtner kam mit seinem Messer,
 Und ward des Apfelbaums gewahr.
 Als bald beschchnitt er Zweig und Aeste,
 Daß kaum die Oberfrone blieb:
 Die Kiefer sprach: Ich bin die beste.
 Mein Stamm ist mir vor deinen lieb;
 Ich prange hier mit stolzen Muthen;
 Kein Ast, kein Zweig wird mir entwandt;
 Du stehst wie eine dürre Ruthe,
 Von welcher Lust und Schmuck verbannt.

Der



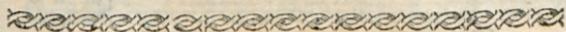
Der Apfelbaum schwieg still und weinte,
Doch wuchs die Fronte nach und nach;
Allein eh er es selber meinte,
Beträf ihn eine neue Schmach,
Er wurd an einem Stab gebunden;
Die Kiefer schrie frech, stolz und frey,
Nun hab ich glücklich überwunden
Ich weiß, daß ich die beste sey;
Dich bindet man, ich bin verschonet.
Der Apfelbaum schien sehr bewegt;
(Er war des Stabes ungewohnt;)
Bis man ihm gar die Kron' absezt.
Man stach in seinen Stamm geschwinde
Ein fremdes, doch ein gutes Reiß.
"Seht, seht, bey jenem Unglückskinde
"Geht alles schlecht, mir bleibt der Preis.
So höhnte jene voller Freude
Den Baum, der stets was neues litt,
Allein sie sahe bald mit Leide,
Daß was man heut mit Füßen tritt,
Wohl morgen uns noch überseheth.
Der Apfelbaum steigt hoch empor
Er wächst, fasset Laub und blühet,
Und bringt die schönste Frucht hervor.

Die

Die Kiefer wurde bald gefällt ;
Der Apfelbaum blieb immer stehn.
Ihr Spötter die ihr mich vergället,
Und trogt auf euer Wohlergehn.
Denkt nur mit wenigem zurücke,
Und lasset meinen Worten Raum,
Ihr habt der stolzen Kiefer Glücke,
Ich aber bin der Apfelbaum.



Die



Die Zufriedenheit.

Ich liebe die Zufriedenheit,
 Nichts kan mir mein Vergnügen stören
 Ihr Grillen, die ihr schädlich seyd,
 Ich mag von euch nichts weiter hören
 Die Tugend bringt den besten Lohn
 Bey ihr kan sich ein Weiser fassen
 Und wenn gleich Sturm und Wetter drohn
 Bleibt doch sein edler Sinn gelassen.

Das Glück mag immer grausam seyn,
 Mich macht es nicht zu seinen Sklaven,
 Der Tugend angenehmer Schein
 Zeucht auch in wilber See den Hafen,
 Der Wind versehrt mein Schifchen nicht.
 Der nur die Thoren straft und quälet,
 Ich weiß, wenn Mast und Seegel bricht,
 Daß ich doch nicht den Weg versehlet.

E

Ein

die

Ein Herz, das wahrer Weisheit frohnt
 Kan sich auch bey den Blitzen weiden.
 Ein Herz, das wahre Ruh bewohnt
 Ergözt sich auch bey Schmerz und Leiden,
 Hat gleich des Winters rauhe Wuth
 Den halben Weltkreis eingenommen;
 So faß ich dennoch frischen Muth,
 Der Sommer wird bald wieder kommen.



Freie



Freie Uebersetzung einer Fabel
des la Fontaine.

Das Freundschaft zärtlich, wenn treue Freun-
 de leben
 Auch schon mit Ungemach, mit Schmerz und Angst
 umgeben
 Lehrt die Begebenheit so uns der Freundschaft
 Pflicht
 So liebe reich abgemahlt, wenn sie von Freunden
 spricht.

Entfernt von unserm Wohl, in weit entlegnen
 Gründen
 Tief sich ein holdes Paar getreuer Freunde finden
 Sie theilten beyd' ihr Glück, ihr Leiden war ge-
 theilt
 Die Liebe war ihr Guth, das alle Schmerzen heilt
 E 2 M 3

Als nun einst in der Nacht bey kühlen Sommertagen
 Die beyde Liebenden des Nachts im Bette lagen
 So sprang, vom Traum belebt, der eine hurtig
 auf
 Verließ die Lagerstatt begab sich auf den Lauf
 Er lief und sprang zugleich, zu seines Freundes
 Hütte
 Die Angst des Freundes Noth verdoppelte die
 Schritte,
 Er eilt zum Hause hin, er wecket das Gesind
 Die er bey dunkler Nacht in tiefen Schlummer find.

Sein Freund, der liegend hört sich was im
 Hause wunden,
 Nimmt Schwert und Geld und eilt den liebsten Freund
 zu finden,
 Beym Anblick ruft er aus: Wie? Freund? Was
 quälet dich?
 Was stöhret deine Ruh? Wie? oder trüg ich mich?
 Du bist ja sonst gewohnt wenn andre ruhig schlafen
 Auch deinen Gliedern Ruh durch Morpheüs Kraft
 zu schaffen,
 Doch

Ein Traum hat mich geteuschet, drum wollt ich ei-
 lend sehen
 Ob etwa meinem Freund kein Unfall sey geschehen
 Nun aber seh ich wohl, daß mich der Traum bes-
 thört
 Und meines Freundes Wohl kein Schmerz noch Uns-
 fall stört.

Sagt, die ihr Freundschaft kennt und ächter
 Treue Triebe
 Wer unter diesen zwey war größer in der Liebe
 Mir wird der Ausspruch schwer; Ein Kummer der
 sie plagt
 Ihr Harm war einerley: Ein Traum macht sie verz-
 zagt
 Sie glichen sich im Glück, sie glichen sich im Leide
 Wes Herze liebte mehr: Mich dünkt sie liebten
 beyde.





Als der Verfasser Dresden verließ.

So ist der Schluß gemacht, so muß geschieden
seyn.

So soll ich Dresden dir die letzten Tränen weihn
So soll ich endlich denn der schnellen Elbe rauschen
Mit meiner Vaterstadt mit jener Spree vertauschen.

Ihr Nymphen deren Schaar der Sachsen Feld
belebt

Ihr Zephir die ihr sanft um Dresdens Hügel schwebt
Ihr Gärten die ihr mich oft liebeich angelachtet
Und bey der Floren Glanz mein Herz entzückt ge-
machtet!

Ihr Götter, deren Günst mich allem Weid entriß!
Ihr Freunde, deren Huld mich niemahls weinen
ließ?

Ihr = = = und was will ich mehr? Ich darfs nicht
weiter wagen

Weil was das Herze nimmt Zeit, Ort und Schmerz
versagen

Ihr Zweige rechter Art! Ihr Pflanzen goldner Zeit!
Ihr Sträucher, deren Wuchs mich tausendmal er-
freut

Dreymahl besinn ich mich, dreymahl wisch ich die
Wangen

Dreymahl entschließ ich mich den Abschied anzu-
zufangen

Dreymahl verhindert mich ein herber Tränneguß
Und nimmt mir Wort und Reim indem ich scheiden
muß

Jedoch die Vorsicht will, der Mutter zarte Triebe
Berwiesen mir es stark wenn ich zurücke bliebe
Hier ruft die Zärtlichkeit mit reizender Gewalt
Der ich kaum widersteh nach längern Auffenthalt.
Dort winkt ein Gönner mir, wo Deutschlands Wäch-
ter wohnt,

Und Tugend, und Verdienst, und Kunst, und Treu
belohnet

Hier hält mich Umgang, Pflicht, und Lieb und
Freundschaft an

Ein stark und stetes Band das Helden fesseln kan
Jedoch, was ist zu thun? Was hilft sich matt ge-
sonnen

Ich wag es frisch drauf los so hab ich halb gewon-
nen

Wohlan

Wohlan ich reise fort, mein Herze laß ich hier
 Mein Glück mag immer ruhn, ich weiß es lacht
 noch mir

Der Morgen ist nicht weit, der Hoffnung wird es
 glücken

Und wenn die Vorsicht will so muß sich alles schi-
 cken.

So lebe werthe Stadt, wo weil sie mich gelie-
 bet,

Gesellschaft oft geweckt, blos Einsamkeit betrübt,
 Ihr Rätthe lebet wohl, die Licht und Recht beschützen
 Der Tugend Förderer sind, der Bürger Wohlfahrt
 nützen,

Führt lange Wag und Schwerdt, daß ihr die Stolz-
 zen beugt,

Und dieses Ortes Flor beständig höher steigt.

Mein Gönner, der du mich vor Zeiten her ver-
 schrieben,

Mein Gönner! zürne nicht, daß ich nicht länger
 blieben

Du und dein Haus, lebt wohl, so wird mir Wohl
 geschehn

D könnt' ich euer Glück nur in der Nähe sehn.

(*) Ihr Pflanzen, die mein Fleiß nunmehr
 zwey Jahr begossen
 Ihr Kinder guter Art und edler Eltern Sprossen
 Glaubt, daß mein treues Herz gewiß vor Wehmuth
 bricht
 Da es an euch gewöhnt nunmehr von Scheiden
 spricht
 Der erste Antrittsgruß geschah mit frohem Herzen
 Das letzte Lebewohl dies gab ich Euch mit Schmer-
 zen
 Mit Freuden kam ich her, mit Unruh zieh ich ab
 Mein treuer Sinn gedenkt an euch bis in das Grab.
 Doch wird mein Herz gesetzt, ich kann mich ruhig
 fassen
 Euch die ich lassen muß der Vorsicht überlassen
 Indessen nehmt den Wunsch von meinen Lippen an
 Da Treu und Redlichkeit nichts ächters geben kan.
 Gehabt euch allzeit wohl, wachst, blüht und grünt
 im Seegen
 Die Allmacht führe euch auf ächten Tugend Wegen
 Gedenket stets an Gott, betrachtet eure Pflicht
 Liebt Fleiß und Wissenschaft, vergeßt auch meiner
 nicht.

Verz

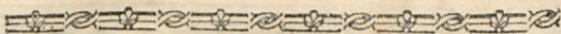
(*) Des Verfassers gewesene zur Unterrichtung
 untergebene Jugend.

Verschwiegener Auffenthalt von mancherley Ges-
 danken
 Mein Stübchen lebe wohl in deinen engen Schran-
 ken
 Hab ich gelehrt, gelernt, gewacht, geweint, ge-
 lacht,
 Ermahnt, gesorgt, geliebt, viel tausend gute Nacht,

Nun Dresden lebe wohl mit Grossen und mit
 Kleinen
 Weil Gottes Vorsicht wacht kann Sachsen ja nicht
 weinen
 Bläh, heb dein Haupt empor erwecke Lust und
 Ruh
 Was dich beschwert nehm ab, dein Glücke nehme
 zu
 Soll jemand einst von mir in deine Mauern kom-
 men,
 So nimm ihn liebeich auf wie du mich aufgenom-
 men.



Ab



Abschiedsgedicht

An der Stadt Görlitz in der Ober-
Lausitz, wo der Verfasser ein
Paar Jahr zugebracht.

Mein Schicksal ruft, die Vorsicht winkt
Drum muß ich eilend fliehen,
Betrübniß fällt, der Kummer sinkt,
Mein Glück beginnt zu blühen,
Nun liebes Görlitz, gute Nacht!
Nun gute Nacht ihr Brüder!
Ich hab es schon vor längst gedacht,
Ich seh euch nimmer wieder.

Die ihr Astartens Tempel ziert
Und ihr als Priester dienet
Da mich mein Schicksal weiter führt
Und nun mein Glücke grünet,
So wünsch ich, daß ihr wachst und blüht,
Verzeiht, wenn oft mein Dichten,
Zum Trost der Thorheit sich bemüht,
Die Barbarey zu richten.

Euch

Euch die Minervens Reiz belebt,
 Die Grund und Wahrheit ehret,
 Die ihr dem Denken Regeln gebt
 Und die Vernunft uns lehret;
 Euch wünscht mein Herz so viel Gedeihn
 Als Licht die Weißheit heget.
 Fahrt fort den Trieben euch zu weihn
 Die sie in euch erreget.

Du eines hohen Stammes Reiz,
 Ich will mich glücklich nennen,
 Dich, deines edlen Hauses Preis,
 Dich, artger Graf zu kennen.
 Die holden Musen küßen dich,
 Sie können mich auch leiden,
 Du gönnest mir, drum freu ich mich,
 Mein Glück ist zu beneiden.

Mein u * * * deines Landes Zier
 Erinnern dich der Stunden,
 Da du bey mir, und ich bey dir,
 So manche Lust empfunden.
 Mein Freund, der oft mein Weh versüßt
 Durch wahrer Freundschaft Blicke,
 Mein Herz, das dich in sich verschlüßt,
 Wünscht dir ein ewig Glücke.

Du

Du dieses wackern Mannes Sohn,
 Mein Freund, noch mehr, mein Bruder,
 Du lebst, du blühst, du arbeist schon
 In deines Glückes Ruder,
 Laß dir dein Haus ein Muster seyn
 Und folge deinen Ahnen,
 Ihr Beyspiel kan dir schon allein
 Den Weg zur Tugend bahnen.

Nun fällt der Muth, das Herze bricht,
 Die Augen werden dunkel,
 Mein Geist, der jetzt von Scheiden spricht,
 Eirrt, seuffzt, und denckt an Kunkel.
 Ach weint, ihr schwarzen Augen, weint!
 Beklagt in zartem Triebe,
 Der Künste Preis, der Menschenfreund
 Die Pallas seiner Liebe.

Mein Kunkel der in Schönbrunn wohnt,
 Der Wiß und Künste liebet,
 Der nur der wahren Tugend frohnet
 Und sich in Großmuth übet.
 Ich gieng zu dir, mit voller Hand
 Lieffst du mir bald entgegen,
 Dein Wohlthun, das mein Weß verbannt
 Soll stets mein Herz bewegen.

Und

Und küßlich, angenehmer Ort
 Du sollst beständig grünen.
 Du denkst wir durch ein schönes Wort,
 O Schmerz! an Wilhelminen,
 Die ich geliebt, die ich beweint,
 Die ich auch todt verehere,
 Nun blühe, daß ein jeder Freund
 Von deinem Wohl nur höre

Nuch dir will ich mein Hadrian,
 Ein ewig Denkmal stiften,
 Schon folgest du der Dichter Bahn
 Und weidst auf ihre Triften.
 Die Kunst verherrlicht die Natur,
 Bey deinem Musenchore,
 Drum trifft du auf der Pallaß Flur
 Den Weg zum Ehrenthrone.

Lebt Görliger! lebt alle wohl!
 Nie wird mein Herz euch lassen
 Der Himmel wills, ich werd, ich soll
 Euch heute noch verlassen.
 Herr! dessen Wort die Welt gemacht,
 Kraft, deiner Weisheit Gründe,
 Gieb, daß die Stadt so Tag als Nacht,
 Nur deine Gnad empfinde.

Ode

Ode
eines Liebenden, der die Regungen
seines Herzens nicht entdecken darf.

An Louise Wilhelmine * * *

Süßer Ursprung meiner Klagen,
Ist das Schönste dieser Zeit,
Nur zur Häufung meiner Plagen,
Und zu meiner Quaal bereit.
Helft ihr Götter! Welch Begehren,
Das mich alles Rathes beraubt,
Stand, Geburt und Glück verwehren,
Was Natur und Herz erlaubt.

Soll ich darum Schönheit lieben,
Kann' ich darum ihren Preis,
Mich auf ewig zu betriiben,
Weil ich keine Linderung weiß,
Stets bewundern, nie genießen,
Ist was mich beständig stöhrt,
So läßt mich die Schöne büßen,
Die die Schmahsucht selbst verehrt.

Amor

Amor kann zwar Lieb entspinnen,
 Ob der Stand gleich Eintrag thut,
 Prinzen lieben Schäferinnen,
 Schäfer lieben Königsblut,
 Doch wie wenig Leute kennen
 Der verliebten Herzen Pein,
 Wenn der Sehnsucht Fackel brennen,
 Welt und Liebe stimmt nicht ein.

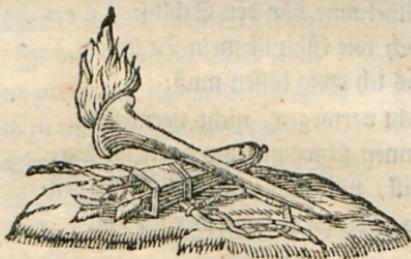
Schöner Abgott meiner Sinnen,
 Wilhelmine hör den Schluß = = = =
 Doch wie kühn ist mein Beginnen,
 Das ich ewig lassen muß,
 Nicht verwegen, nicht vermessen.
 Sinnen schweigt, wo denkt ihr hin,
 Still, und laßt mich nicht vergessen,
 Wo, bey wem, und wer ich bin.

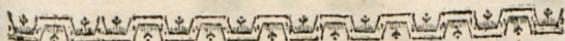
Stellet mich der Sehnsucht Zügel
 Deiner schönen Rache bloß,
 Sehe nur in deinem Spiegel,
 Dieser spricht mich Strafe los,
 Engel denken nicht auf Rache,
 Weil ihr Thun nur Sanftmuth ist,
 Drum vergiß der schlimmen Sache,
 Weil du ihres Ordens bist.

D

St

Ist dich lieben eine Sünde,
So ist auch die Strafe scharf,
Daß ich, der ich Schmerz empfinde,
Leiden und nicht klagen darf.
Ach! daß dieser Schluß dich rühre,
Dies Wort lockt mir niemand ab,
Dich nur lieb ich, denn ich führe
Dies Geheimniß mit ins Grab.





An die vorige.

Louisens Augen, schöne Lichter,
 Klärt euch mir zum Glücke auf,
 Seid nicht immer strenge Richter,
 Ueber meiner Triebe Lauf,
 Habt ihr den schon überwunden,
 Der euch ohne Grenzen ehrt,
 So verkürzet doch die Stunden,
 Da mich Furcht und Unruh stört.

Ist ein Fehler Schönen lieben,
 Deren anmuthsvolle Pracht,
 Nebst so viel erhabnen Trieben,
 Sie vor andern schätzbar macht,
 Ey so führten wir die Ehre,
 Derer Grundverfolger ein,
 Und die ganze Sittenlehre
 Müßte ja zu tadeln seyn.

Oder bin ich zu geringe?
 Schreibt man mir viel Fehler zu?
 Nein dergleichen Mitteldinge
 Stöhren nie Verliebter Ruh.
 Gnug ich ehr auch in der Ferne,
 Was mich öfters nah ergözt,
 Wo mich zweyer Augen Sterne
 Vielmal außer mir gesetzt.

Himmel lenke das Geschehe,
 Das mir so zuwider ist,
 Hilf mir bald zu einem Glücke,
 Das mein Mund von weiten küßt,
 Sieh, daß einst nach Sturm und Wettern,
 Mich die Sonne laben kann,
 Und bestreu mit Rosenblättern,
 Meine saure Lebensbahn.



Sie

Sie gesteht das sie ihm liebt.

Sein Blick wirkt bey mir keinen Haß,
 Sein Daseyn ist das mir die Freude wie-
 der giebet;
 Und doch wird sein Gesichte blaß,
 Wenn er mir sagt: daß er mich liebet.

So sprach Wilhelmine jüngst: Sie gieng mit
 Sylvia

Bey kühler Abendluft auf ebner Fluhr spaziren,
 Als sie vor diesesmahl sich meiner nicht versah:
 So kam ich unvermerkt sie beyde hinzuführen;
 Doch Himmel, Welch ein Blick! Wilmine seufzt
 und weint,
 Geschwind nimmt sie ein Tuch die Thränen zu ver-
 decken,
 Unsonst sprach ich: mein Kind, suchst du vor deis-
 nem Freund
 Den Kummer der dich plagt so ängstlich zu verste-
 cken,
 Dein Harm ist mir bekannt, ich hab' es gleich ge-
 hört.

An dieselbe.
 als ihr der Verfasser einige Blumen
 schickte.

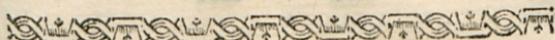
Ein Bündchen, Tochter von der Floren,
 Kommt angenehmes Kind zu dir.
 Es zeigt es sey vor dich geboren,
 Die Göttin freut sich deiner Zier.
 Sie hat in ihrem Paradiese
 Sich manche Schönheit auserwählt,
 Nur, daß die schöne Pracht, Louise
 Die Königin der Blumen feht.

Hier sind die lieblichen Viole,
 Sie kommen früh und riechen schön.
 Doch, deine Tugend einzuhohlen
 Muß Flora selbst noch früher gehn.
 Hier ist die Lilge, deren Blüthe
 Ein Muster reiner Unschuld giebt,
 Die Rosen zeigt dein treu Gemüthe,
 Daß auch bey Creuzes Dornen liebt.

Der Nelkenstock hat Blum' an Blume,
 Manch Stöckchen blüht das ganze Jahr.
 So nimmt man auch an deinem Ruhme
 Beständig neue Knospen wahr.
 Der Rosmarien erquickt die Sinnen,
 Wenn er gleich nicht die Farben weckt.
 Und du kannst manches Herz gewinnen,
 Auch wenn dich Harm und Flor bedeckt.

Citronenblätter, die stets grünen,
 Sind Bilder der Beständigkeit.
 Der Klee soll mir zur Hofnung dienen,
 Bis mich ein froher Tag erfreut.
 Das Band so dieses Sträuschen bindet,
 Zeigt uns der Vorsicht Gegenwart.
 So lebet, bis er überwindet.
 Dein treuer Diener





Abschiedsode.

An dieselbe.

So flüßt denn hin, ihr letzten Tränen,
 Beseuchtet meinen Abschiedsgruß,
 Entfernt sollt ihr mir angewöhnen
 Zu ehren, was ich lassen muß.
 Drückt nur, eh ich das Letzte leide,
 Ihr Bild betrübt doch ewig ein,
 Und laßt mich, wenn ich jammernd scheide
 Auch ihrem Schatten Opfer weihn.

Gedenke, Engel, an die Gegend
 Wo mich dein Blick so oft vergnügt,
 Wo jedes, ob gleich unvermögend
 Des andern Herz und Muth besiegt,
 Wo, wenn sich Tag und Sonne neigte
 Und vor der Sternenheer verschwand,
 Der Mond von unsrer Liebe zeigte,
 Und selber sein Vergnügen fand.

Ich soll nun gehn, ich soll dich lassen
 Und deiner Hand nicht Küsse weihn.
 Ich soll mich stets noch dabey fassen
 Und ruhig, kalt, und fühllos sein.
 Nein, weg mit solchen Gründen,
 Mein Herz ist zart und treu gesinnt;
 Ich bin ein Mensch ich muß empfinden,
 Ich liebe, doch nur wie ein Kind.

Der Schöpfer selbst ist ja die Liebe,
 Er schuf in uns sein Ebenbild
 Und prägte in unsre Herzen Triebe,
 Die sind der Menschheit Fahn und Schild;
 Sollt ich nun sein Befehl verneinen?
 Nein, dieses geht unmöglich an.
 Wie sollt ich Handlungen beweinen,
 Die ich der Pflicht gemäß gethan.

Ach! ja ich weine bittere Tränen,
 Nicht, weil ich Schönste dich geliebet?
 Nein, weil ich mirs soll abgewöhnen,
 Weil unsre Trennung mich betrübt.
 Doch können wir uns wieder sehen
 Und ewig ist die Trennung nicht,
 Und häuft sich gleich das bange Flehen,
 So schimmert doch ein Hofnungslicht.

So wie in einem finstern Zimmer,
 Bey schwarzer schreckenvoller Nacht,
 Des hellen Mondes kleinster Schimmer
 Das Auge drey-mahl fröhlich macht,
 So kommt auch mir bey trüben Schatten
 Und allzu rauher Finsterniß,
 Der Hoffnung schwaches Licht zu statten.
 Und weckt mich, obgleich ungewiß.

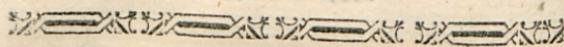
Wo nach den allereichsten Trieben,
 Die Vorsicht nicht zuwider ist,
 Wo sie ein dir geweihtes Lieben,
 Nicht, wie sie niemahls pflegt vergift.
 Wo ächte Tugend unsre Flammen
 Gereizt, genährt und angeweht,
 So kommen wir gewiß zusammen,
 Ein wahres Gut, kommt nie zu spät.

So lebe wohl und warte meiner,
 Ich komm, gewiß ich komm einmahl
 Was du mir raubst, das geb ich keiner,
 Weit eher trifft mich Gluth und Strahl,
 Weit eher soll die Welt zerbrechen,
 Weit eher geht mein Leben hin,
 Als Zeit und Ort die Triebe schwächen,
 Dadurch ich stets der Deine bin.



Ant:

So


Antwortschreiben an dieselbe,
als sie ihn wegen ausgebliebener Brie-
fe einer Kältsinnigkeit beschuldigte.

Raum sah ich deinen Brief geliebte Wilhelmine,
 Raum brach ich hoffnungsvoll das Siegel
 auf,

So hermtete jenes Blat, der wilden Zweifel Lauf.
 Es brannten Herz und Blut, es wallten Geist und
 Triebe.

Ich voll von banger Furcht, nahm neues Leben
 an,

Denn du versichertest mich deiner Gegenliebe,
 Die auch mein Herz entseelt in Flamme setzen kan.
 Doch, welch ein harter Schlag verbittert mir die
 Freude?

Daß du zu meiner Treu solch schlecht Vertrauen
 hast.

Wie willst du, daß ich mehr als Schmerz des Ab-
 seins leide,

Dein

Dein Zweifel meiner Gunst verdoppelt mir die Last.
 Darum beschwör ich dich, bey jenem Zähren Bache
 Den unser Abschiedsfluß aus beyder Augen zwang,
 Bey unsrer Wechsellieb' und ihrer guten Sache,
 Bey jedes Blickes Macht, der mir mein Herz durch-
 drang.

Hör auf den Unbestand vergebens zu besorgen,
 Indem dergleichen Furcht nur Bangigkeit erwirbt.
 Bey dem, der, weil er lebt, bis auf den letzten
 Morgen

Von dir geliebt, nur lebt, und nicht geliebet stirbt,
 Wilmine, wär es recht dem Höchsten widerspre-
 chen,

Und billig wider dem, der alles lenkt zu scherzen,
 So würde sich mein Herz des Schlusses kaum ent-
 brechen.

Viel lieber todt, als noch von dir entfernt zu seyn.
 Beym Rechten fragt man zwar nach unbescholtnen
 Zeugen,

Allein die Liebe braucht dergleichen Unruh nicht.
 Sonst würde dir das Heer der Freunde nicht ver-
 schweigen,

Daß oft mein Stilleseyn ihr spielen unterbricht.
 Sonst war ich aufgeräumt wenn ich Gesellschaft
 suchte,

Jetzt

Jetzt bin ich ganz gestört ich bin bey wem ich will
 Da meine Munterkeit die Grillen sonst verfluchte.
 So schweig jezund oft zur Last der andern still
 So geht mirs: Keiner weis was mich so beugt und
 quälet.

Der eine mißt mir stolz, der andre Eigensinn,
 Der dritte Schwermuth zu, nur ich weiß was
 mir fehlet,

Und wünsche tausendmahl zu Wilhelminen hin.
 Der Musen heiters Chor, war sonst mein halbes
 Leben,

Jetzt wird der Helicon von mir nicht mehr be-
 schwert,

Man meint, es habe sich ein Fall bey mir erregt
 Der dem, so flüßig ist, bisweilen wiederfähret.

So muß die Wissenschaft die Schuld der Schwer-
 muth tragen,

Die deine Schönheit doch bey mir allein gemacht,
 Die Bücher ruhen sanft bey meinen Liebesplagen
 An mein Clavir hab ich, sechs Wochen nicht ge-
 dacht,

Kurz, was mich sonst ergötzt, das ist mir nun zus-
 wider,

Denn meine Sonne fehlt, mein Engel ist entfernt,
 Ich singe mir bereits die letzten Schwanen Lieder,

In:

Indem mir bloß die Quaal die Löhne treffen lehrt.
Und dennoch kannst du, Schatz den Argwohn herr-
schen lassen,

Als hätten Zeit und Ort auch meinen Sinn gewannt
Wie ungerecht bist du! Mein Herz? das soll dich
hassen?

Mein, das sey ewiglich von meiner Brust verbannt.
Sturm, Wetter, Wuth und Blut, Bley, Pul-
ver, Stahl und Eisen,

Fluch, Unruh, Schand und Noth, und was die
Menschen plagt,

Dies alles würde sich, zum rächen willig weisen,
Bräch ich den festen Bund, den ich dir zugesagt.
Ich fände nimmermehr, was ich an dir verlohre,
Kein so beständig Herz, kein so geliebtes Kind,
Kein Muster wo Verstand, Wiß, Tugend, Zucht
und Ehre,

Mit Reiz und Artigkeit so schön verbunden sind.
Kein redlichs Gemüth, kein Herz von edlern
Trieben

Das deines Körpers Bau, ders würdig ist, beehrt
Der Himmel räche selbst, mein unterlassnes Lieben,
Wo nicht dein Bild bey mir stets Blut und Flam-
men mehrt.

Du kennst uns Beyde nicht, dich wegen deiner Ga-
ben,

Mich

Mich, wegen meiner Treu, sonst räumest du mir
ein

Und würdest längst von dir die Ueberzeugung haben
Wen du in Fesseln legst, der bleibet ewig dein,
So tödte mich nicht ganz und laß den Argwohn
fahren,

So wahr dein edles Herz nur edle Tugend hegt,
So wahr sich Reiz und Pracht in deinen Tugent
paaren,

So wahr die Weisheit dich in ihrem Schooße trägt,
So wahr ein Himmel ist, der dich der Welt gegeben,
So wahr er andern dich zum Muster ausgesetzt,
So wahr dich meine Brust, weit höher als mein
Leben

Und alles ohne dich vor Kleinigkeiten schätzt,
So wahr bleib ich dir Treu, dein angenehmes
Dresden

Wird nun gedoppelt schön durch deine Gegenwart.
So lebe, liebe stets, gedenke mein im Westen,
Ich bin bis in das Grab dein treuer



~~~~~  
 Als sie krank war zu eben der Zeit  
 da er das Fieber hatte.

---

**H**öre treue Wilhelmine,  
 Mein verstimmtes Haberrohr,  
 Daß es dich wie sonst bediene;  
 Zwar der Ruf erschrickt mein Ohr,  
 Die mit Sternen um die Wette  
 Ihrer Schönheit wegen glänzt,  
 Hütet nun ein Krankenbette  
 Welches mit dem Tode grenzt.

Drum verwundr' ich mich nicht drüber  
 Daß mich selbst die Krankheit plagt,  
 Und ein viertägiges Fieber  
 Schleichend meine Brust durchnagt;  
 Krankheit die mit ihren Zähnen  
 Auch nicht Wilhelminen scheut,  
 Zählt mich freylich auch zu denen,  
 Denen sie die Spitze beut.

E

Doch

Doch verzage nicht, o Schöne!  
 Frau auf Gottes Huld und Eren,  
 Dessen Töchter, dessen Söhne,  
 Sind auch in den Banden frey.  
 Niemahls läset er die Seinen,  
 Denn er forget, hütet, wacht,  
 Daß auch unser Beyder weinen  
 Seinen Sinn voll Mitleid macht.

Glaube, daß dich nicht betrübe  
 Was mich nicht zugleich durchgräbt,  
 Drum sey münter dem zu Liebe,  
 Den dein Schicksal wirft und hebt.  
 Laß dir nichts von Sorgen träumen,  
 Sorgst du aber, nur für dich?  
 Schönste, wirst du dich versäumen,  
 Schadst du dir und tödtest mich.

Wo man ja bey bitterm Behren  
 Noch was angenehmes schmeckt,  
 So kan dir was Trost gewähren  
 Was sich jetzt vor mir versteckt.

Dich

Dich umarmen deine Lieben,  
 Meine sind von mir getrennt.  
 Ihre Treu hemmt dein Betrübten,  
 Mir ist solches nicht vergönnt.

Doch ich trau auf fremden Fluren,  
 Dem, der Freud und Leid bestimmt.  
 Siehe nur auf seine Spuren,  
 So wird dir kein Haar gekrümmt,  
 Der dich auf den Händen trägt,  
 Siebt dir in der Ruhe Ruh,  
 Und die Ruthe, die dich schläget,  
 Zählt dich seinen Kindern zu.

Dieser kennt die Andachts Flammen,  
 Dieser trennt uns nimmermehr;  
 Glaub, er führt uns noch zusammen,  
 Denn er schlägt nicht allzu sehr,  
 Hoffe nur nach Art der Helden,  
 Traue, doch nur wie ein Christ,  
 Bis dir bessere Zeiten melden,  
 Daß der Herr noch freundlich ist.

Dich

7118

Nun erstarren meine Hände,  
Thränen nezen das Pappier;  
O! der harten Gegenstände,  
Kraft und Wort erstirbt in mir.  
Herr der grossen Seraphinen!  
Stille unsern Ungemach.  
Oder nimmst du Wilhelminen,  
Nun so hole mich bald nach.



Auf

---

## Auf ihren Tod.

---

**D**u Schatten meiner Kraft, nur lebe noch  
 einmahl,  
 Um Wilhelminens Tod zum Schlusse zu be-  
 weinen.  
 Beneht ihr Zähren noch den letzten Wetters-  
 strahl,  
 Eh Charon und mit ihm die Libitin erschei-  
 nen.  
 Noch einmahl sammle dich du schon zerstreutes  
 Heer  
 Das Qualm und Tod betäubt, du Heer der  
 Lebensgeister!  
 Noch einmahl laß das Grab, wird dir's gleich  
 etwas schwer,  
 Sey nur auf einen Tag noch der Verwesungs-  
 Meister,

Muth, Kraft und Leib erstirbt, allein die Liebe  
nicht,

Und auch mein' Asche' ruht zu unwerth in dem  
Grabe

Wo ich mein edelstes, das nun das Herze bricht  
In Wilhelminen, nicht zuvor beweinet habe.

Erblaster Schatz! warum hast du mich denn  
geliebt?

Und warum hab ich dich zum Unglück sehen  
müßen?

Hätt' ich dich nie gekannt, so wär ich nicht be-  
trübt,

Der Sarg, der dich versperrt, muß auch mein  
Herz verschließen.

Wie bange, wie verwirrt, wie thöricht denkt  
mein Sinn!

O Himmel zürne nicht, wenn ich dich grausam  
nenne,

Du zeigest mir ein Schatz und nimmst ihn wie-  
der hin,

Daß

Daß ich vor Liebe schmacht und ungeliebt ver-  
brenne.

Daß heißet, der der Grund von meinem Daseyn  
ist

Woth mir das Leben an, um mich zweymahl zu  
töden.

O! stürb ich doch für dich, die du mein Liebste  
bist,

So käm ich auf einmahl aus allen meinen No-  
then,

So nimmt mir dein Verlust auf ewig Lust und  
Ruh.

Was mich sonst aufgeweckt, liegt mit dir in die  
Erde,

Umsonst, spricht mir ein Freund in meinem Jam-  
mer zu,

Weil ich verworfen bin und nicht getröstet werde.

Der Eltern frommer Sinn, nebst der Geschwis-  
ster Treu,

Der Freunde Scherz und Ernst, die vielen Zeit-  
vertreibe,

Der

Der Welt Veränderung, die Bücher alt und  
neu

Nichts hindert, daß ich nicht im Staube liegen  
bliebe.

Sang sonst Melpomene mir manches Liedchen  
vor,

So merk ich, daß sie nicht mein Herz wie son-  
stren weidet,

Blos meiner Bildungskraft betäubt manchmahl  
mein Ohr

Wenn sie die Musen oft wie Wilhelminen klei-  
det.

Mein ander Ich ist weg, mein Geist verliehret  
sich,

Mein Herz an das gewöhnt, was ich zu bald  
beweine

Empfindet Tag für Tag den letzten Todes Stich,  
Denn halb bin ich der Gruft und kaum die Helfs-  
te meine.

Selbst Morpheus der sich jetzt recht bitter an  
mir rächt,

WII

Will mich so oft ich ruh mit falschen Wibern  
 höhnen,  
 Woburch er Herz und Sinn und Seel und Kör-  
 per schwächt.  
 Bald drückst du mir die Hand, gestorbner Preis  
 der Schönen,  
 Bald übertrifft dein Lied die sanfte Nachtigall,  
 Bald wiederhohlst du mir ein Wort der Gegens-  
 liebe,  
 Viel angenehmes äst mich armen Unglücksball.  
 Oft reizt ein Kuß von dir, die mir gewohnten  
 Triebe,  
 Wohl zehnmahl steh ich auf, dich treues Kind  
 zu sehn,  
 Und zehnmahl setz ich mich gereusch mit Weh-  
 muth nieder,  
 Wohl zehnmahl dünket mich bey dir entzückt zu  
 sehn,  
 Du winkst, ich folge dir, du ruffst, ich rufe  
 wieder;  
 So manche Stunde fleust bey deinem Ausgang  
 fort  
 Den ich bezaubert oft mit deinem Schatten pfe-  
 ge.

Sonst war mein Bette noch der Sorgen sicherer  
 Port,  
 Jetzt steh ich wieder auf wie ich mich niederle-  
 ge,  
 Selbst deines Vaters Hauß, daß sonst so lieblich  
 war,  
 Wird mir jetzt ohne dich zu einer finstern Hö-  
 le,  
 Die Speise die mich nährt, reicht nichts als  
 Barmuth dar.  
 Kein Labfal labt in mir die jammersvolle See-  
 le,  
 O Tod du Menschenfeind, wie hast du es gewas-  
 get  
 An Wilhelminen dich so grausam zu vergreifen.  
 Ihr Eltern, die ihr selbst das treue Pfand bes-  
 klagt,  
 Welch Unstern mußte denn die hangen Thränen  
 häufen.  
 Wie habt ihr nicht verwahrt, was euch der Tod  
 entriß;  
 Vergebens ist nunmehr der Liebe mattes Harren,  
 Der Todtengräber, was uns der Tod noch ließ,  
 Des Schöpfers Meisterstück in Erde zu verscharren.  
 O Welt!

O Welt! du schöne Welt! du willst die beste seyn,  
Und dennoch läßt du dich des bestens so berau-  
ben,

O Zeit! du grausame! halt doch mit Zehren ein,  
Nimm doch die Naben weg und laß die holden  
Lauben.

Wird aber ja der Tod durch nichts als Blut ver-  
söhnt,

Zernagt er hier und da so manche zarte Rebe  
So wünsch ich, wenn bey ihm die Mordpofaus-  
se tönt,

Daß ich für jene starb und Wilhelmine lebe.

Gerechte Vorsehung! Du kennest die Gewalt  
Der starken Bärtlichkeit, die uns gefangen führt.  
Bergieb, wenn meine Zung' erhitzt und kraftlos  
lallt

Und deine Wege nicht so ehrt wie sichs gebüh-  
ret,

Daß Denken geht nicht mehr wo schon das Le-  
ben fehlt,

Ein

Ein Todter sündigt nicht, ich bin bereits gestor-  
ben,  
Wird wie von dieser Schrift die Fehlern benge-  
zählt,  
So hat der Liebe Macht das innre Licht verdor-  
ben.

Ihr Eltern, klagt mich nicht der Schwere-  
muth wegen an,  
Lebt ihr nochmehr als ich, so tröstet euren Tod-  
ten,  
Doch mag ich keinen Trost, der mir nicht geben  
kan  
Was dieser Fall entwandt, so bleibt ihr Unglücks-  
knoten,  
Bis euch des Todes Schwerdt von meinen Her-  
zen theilt.

Jedoch, was kommt mir vor: Ich höre  
Wilhelminen.  
Sie spricht: Ach haltet ein, du hast dich über-  
eilt,  
Mein Tod soll mir zum Glück und dir zur  
Prüfung dienen.  
So

So hemmt ihr Eltern denn, den nassen Tränen  
 Bach,  
 Verstopfet mit Vernunft, den Quell gesalzner  
 Zähren,  
 Ich steh in Liebe vor, folgt ihr in Tugend nach,  
 O glücklich, wenn wir schon bey **Wilhelminen**  
 wären.



Ein



Ein Lied  
von einem andern Verfasser.

Es bleibt wohl dabey,  
Das zärtliche Treu  
Im Lieben die größte Zufriedenheit sey.  
Ein flüchtiges Herz  
Verliebt sich aus Scherz,  
Doch macht ihm die Falschheit den heftigsten  
Schmerz.  
Drauf folget dem Leichtsinm oft Kummer und  
Schmerz.

Kind liebe mich rein,  
Laß Kummer und Weir  
Die Nahrung der schönsten Empfindungen seyn.  
Bestimmt dir dein Glück  
Ein bekres Geschick,  
So denke zuweilen an mich noch zurück,  
So denk an den Anfang der Liebe zurück.

D sches

O schöner Entschluß,  
 Dein geiziger Kuß,  
 Zeigt wie man den Eidschwur bekräftigen muß.  
 Vergnüge mich bald,  
 Du liebst mich zu kalt,  
 Kind weigre dich doch nur mit sanfter Gewalt,  
 Kind folge die Triebe der süßen Gewalt.

O zärtlicher Bund,  
 Jetzt mache dir mein Mund  
 Die Dauer der festen Verbindungen kund.  
 Jetzt regt sich mein Blut!  
 Jetzt steht es, und ruht!  
 Jetzt, Kind, ach jetzt wallt es mit doppelter Gluth,  
 Jetzt, Kind, ach jetzt rauscht es in heftiger Gluth.

Du mächtiger Sinn,  
 Wo führst du mich hin.  
 Jetzt fühl ich, jetzt bin ich = Wer sagt wo ich bin?  
 Was fühl ich? O Lust!  
 Wie klopft mir die Brust.  
 O wäre die Regung dir gleichfalls bewußt!  
 O Phillis, o wär sie dir gleichfalls bewußt!

Komur

Komm liebendes Kind,  
Komm küsse geschwind,  
Ich lache des Neides, der Pöbel ist blind,  
Schlagt, Helden, ein Heer,  
Der Ruhm ist zu leer.  
Ich küsse zwei Lippen, und habe weit mehr,  
Mich küsset die Phillis, ich habe weit mehr.



ULB Halle

3

002 410 257

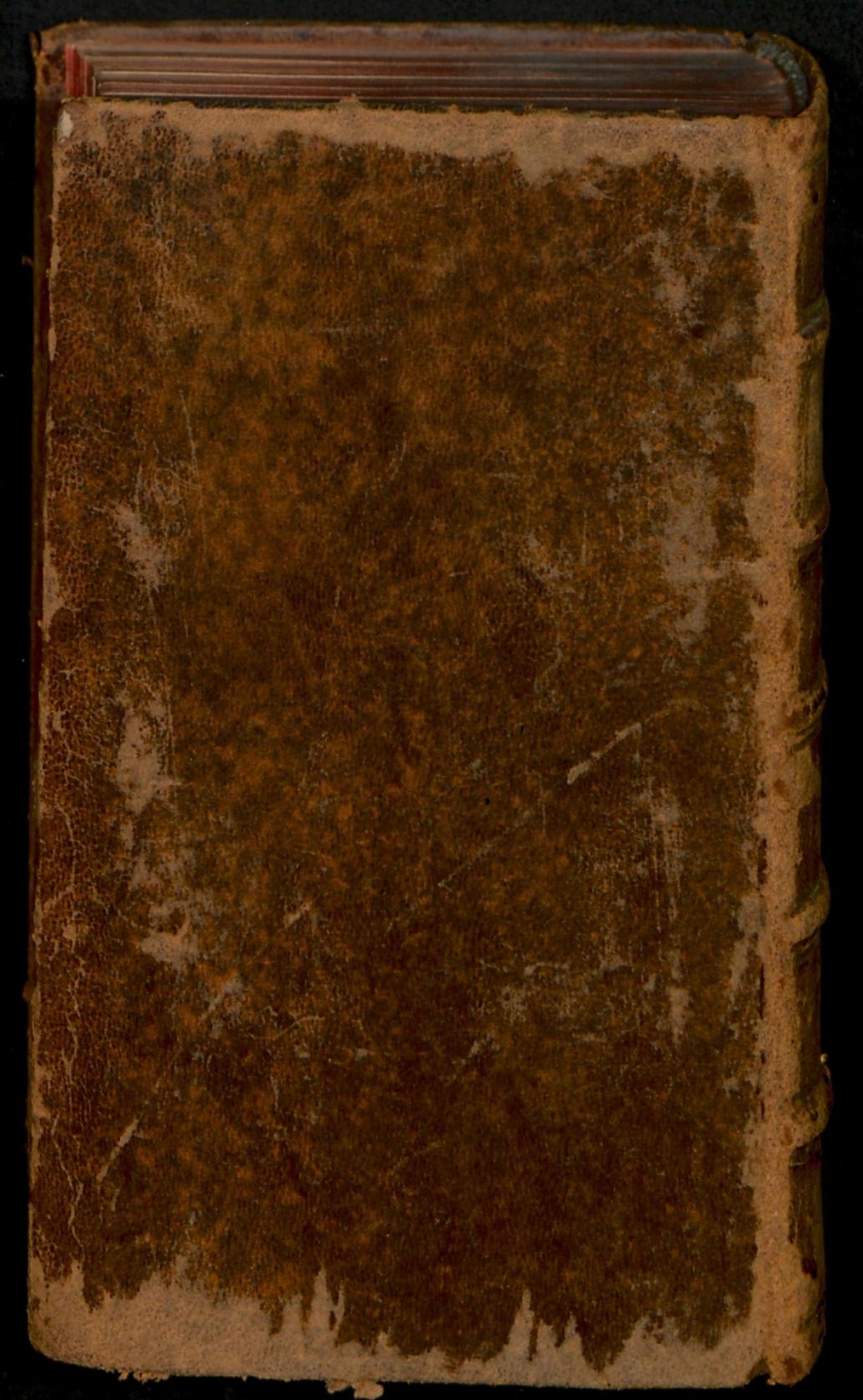


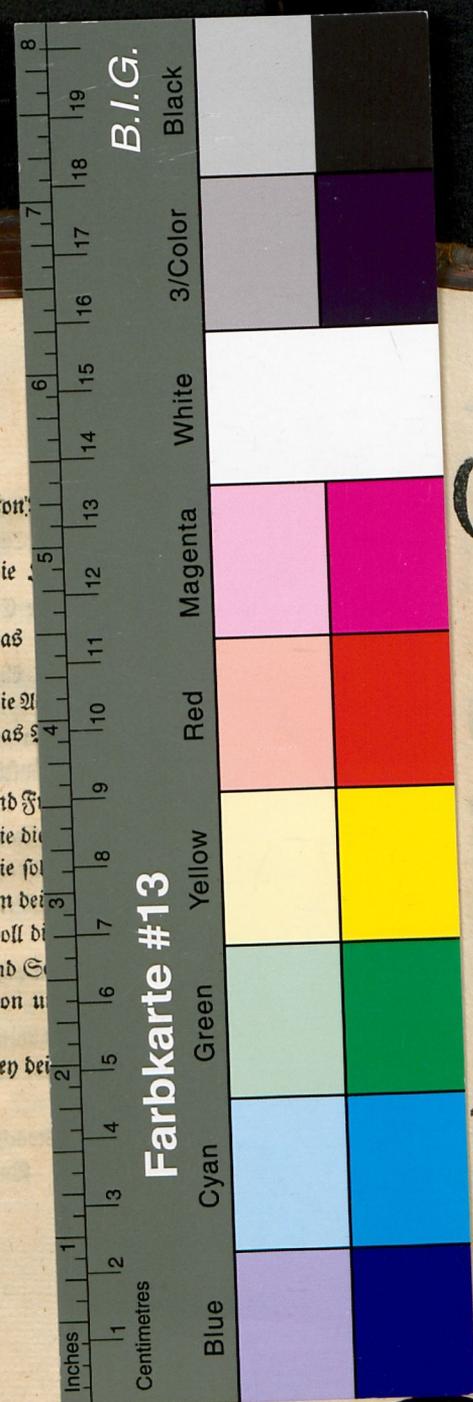
*Sb.*

AB 154 221

*n*







8

# Vermischte Gedichte

eines  
Franzosen und deutschen  
preussischen Soldaten.



Verlin und Leipzig,  
Bey Johann Heinrich Rüdiger, dem Jüngern,  
privil. Buchhändler. 1758.

